
Vernünftig ist, wer überlebt

JORIS VAN WEZEMAEL

Partner IVO Innenentwicklung in Luzern, Mitbegründer von Civic Data Intelligence und Spatial Transformation Laboratories, ETH Zürich.



Ohne Titel, 2009. 35 × 13.5 cm.
Analoge Collage auf Papier.

Prolog

Es ist nasskalt im Winter 2100. Das Thermometer sinkt regelmässig unter 10 Grad. Die Klimaprognosen der 2020er- und 30er-Jahre haben gestimmt. Ohne dass sich deswegen viel, oder genug verändert hätte. Ach ja, die Prognosen: Als um 1850 herum Stadtplaner auf Basis ihres besten Wissens abschätzten, dass die Strassen New Yorks wegen der vorausgesagten Zunahme an Kutschen bis zum Jahr 1910 in meterhohem Pferdemist ersticken würden, konnten sie sich nicht vorstellen, dass das Automobil diese Form einer urbanen Umweltkatastrophe aufhalten, ja verhindern würde. Knapp 200 Jahre später verursachte ausgerechnet das Auto indes einen Verkehrskollaps gröberer Ausmasses. Und ausgerechnet dieser steht Pate für die Entwicklung unseres Lebensraums, wie wir ihn heute kennen.

Um 2020 herum waren Heilsphantasien angesagt – wie schon so oft in unserer abendländischen Geschichte. Einmal war es der Lebensstil der Misanthropen (welche Verzicht predigten und die Umwelt wohl am liebsten mittels Abschaffung der Menschheit gerettet hätten), der generalisiert werden sollte, dann wieder eskapistische Technoräume, welche den roten Planeten als die bessere Erde kund taten. Sie priesen eine Zukunft, in der – Verzeihung – eine Endlösung in Sicht zu sein schien. Das Paradies aber gehört den Ungeborenen und den Toten. Auf der Welt wursteln wir uns seit Jahrtausenden durch.

Urbanisierung

Heute ist unser Planet vollständig urbanisiert. Die «Grenzen des Wachstums» sahen das Auseinanderfallen von Bevölkerungswachstum und natürlichen Ressourcen als Bedrohung des Planeten. Umgekehrt würde die Bevölkerungszunahme durch Ressourcenmangel in mehr oder weniger katastrophaler Weise aufgehalten. Es kam aber anders. Tatsächlich wurde die Bevölkerungsentwicklung dadurch gezähmt, dass es in urbanen Kontexten schlicht sinnvoller ist, viel Zeit und Geld in wenig Kinder statt wenig davon in viel Kinder zu investieren. Eigentlich war dies schon vor über 80 Jahren klar, als China seine 1-Kind-Politik vornehmlich aus wirtschaftspolitischen Gründen lockerte und nur geringe Effekte verspürte.

Aus Raumentwicklungssicht war entscheidend, dass durch ein forciertes Bevölkerungswachstum rasant ein Schwellenwert erreicht wurde, nach dessen Überschreiten der Raum neu denkbar wurde. Die Schweiz wird heute konsequent von ihren Freiräumen her gedacht – auf Ebene des Gesamtraums genauso wie auf jener einzelner Metroregionen oder im Städtebau. So sind unsere Wälder vor allem im Mittelland gefeierte Metroparks und identitätsstiftende Elemente. Mindestdichten

regeln in den meisten Gebieten den haushälterischen Umgang mit dem Boden und angrenzend an die gefassten und gesicherten Freiräume, die einen konzisen Städtebau vorgeben, ist die Bebauung von Einzelgrundstücken, einst der Kern der Nutzungsplanung, weitgehend freigegeben. Es wurden aber auch regionale Schwellenwerte der Dichte überschritten, sodass in Regionen mit jeweils rund vier Millionen Einwohnenden wie seit jeher und vielerorts auf der Welt U-Bahnsysteme ohne grosse politische Debatten entstanden sind.

Demographie, Migration und Wirtschaft

Mit der planetaren Urbanisierung haben sich aber auch die Migrationsströme verändert, gewandert wird von kleineren in grössere und von grösseren in riesige Stadtssysteme. Die Schweiz selber bekennt sich seit rund 70 Jahren zu einem strategischen Bevölkerungswachstum. Beim heutigen globalen Bevölkerungswachstum von Null (Steady-State) wird die Bevölkerung trotz einer beachtlichen Bewohnerzahl von rund 11 Milliarden weltweit zur knappen Wachstums-Ressource. Wobei Wachstum heute für ein Entwicklungsmodell steht, dass sich vor rund 75 Jahren begonnen hat, durchzusetzen. Migrationspolitik ist heute *der* Schlüssel der internationalen Wirtschafts- und Standortpolitik, und die Schweiz hat sich erfolgreich positionieren können. Heute werden weltweit Personen mit Potenzialen für die Wirtschaft und die demographische Entwicklung gezielt gesucht, während informelle Migration restriktiv behandelt wird. Nach Jahren der destruktiv-populistischen Migrationspolitik bildet das Gefühl in der Bevölkerung, die Einwanderung «im Griff» zu haben, den Schlüssel zur Akzeptanz einer proaktiven und forcierten Einwanderungspolitik. So ist die Zahl der Inländer in der Schweiz auf über 15 Millionen angewachsen. Politische Reformen führten zu einer weitgehenden Gleichstellung der Bevölkerungsgruppen – mit und ohne rotem Pass. Das Europa ohne Grenzen war nicht durchsetzbar. Heute gilt der alte Grundsatz wieder: «gute Zäune machen gute Nachbarn». Der Höchstwert des Alterslastquotienten wurde schon 2037 überschritten, einerseits aus strukturellen Gründen (Aussterben der Babyboomer), aber auch wegen der vollständigen Flexibilisierung des Pensionsalters und natürlich auch wegen der strategisch forcierten Migration.

Migration war bis in die 2030 Jahre regional stark von einem Gefälle von Land nach Stadt und global von einem Gefälle von Süd nach Nord geprägt. Seit 2050 dominiert – wegen der vollständigen Urbanisierung – ein globales Kleinstadtzu-Grossstadt Muster. Städte haben einen Beziehungsüberschuss – die Zahl der möglichen Relationen nehmen stärker zu als die Personen. Dadurch sind sie effizienter und wachsen stärker. Weil das Durchschnittseinkommen einer Stadtbevölkerung mit der Verdoppelung der Bevölkerung um rund 10% zunimmt, ist Grösse per se ein Standortfaktor. Diese Einsicht wurde von der breiten Bevölkerung angenommen, als die Schweiz einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise im Zusammenhang mit dem Kollaps der Zwangsmobilität (früher «pendeln» genannt) suchte. Sie war es denn auch, welche das kulturelle Selbstverständnis der Schweiz als einen bedeutenden und besonders interaktionsintensiven Metropolencluster in Europa in der Breite durchsetzte und entsprechenden Narrativen und Identitäten den Weg bahnte.

Verkehr, Landschaft, Struktur

Die 2030er-Jahre haben die Weichen für eine Neuordnung von Verkehr, Siedlung und Landschaft gestellt. Obschon die Schweiz auf Bundesebene, anders als die allermeisten Länder,

über eine Art von «Superministerium» verfügte, in dem sämtliche Verkehrsinfrastrukturen, aber auch Kommunikation, Umwelt und Raumentwicklung angesiedelt waren, brauchte es den Kollaps des «Pendelns».

Seither wurden aber die verschiedenen Verkehrsträger, insbesondere Autobahnen und die Bahnlinien miteinander verschnitten, an den Schnittstellen entstanden eigentliche «Mobilitäts-HUBS», und diese wurden raumordnungspolitisch, wirtschaftspolitisch und fahrplanpolitisch konsequent als Motoren der Metro-Entwicklung interpretiert, entsprechend gestärkt und ausgerüstet. Heute zählen etwa Emmenbrücke oder Rotkreuz zu den bevorzugten urbanen Standorten mit einem Maximum an Wirtschaftskraft, wie Umfragen der Grossbank «Credit Emmen» zeigen. Entlastet wurden vor allem die Stadtzentren des 20. Jahrhunderts, die sich seither deutlich in Richtung privilegierter Wohnstandorte entwickelt haben. Ein wesentlicher Beitrag wurde hier durch die schon oben erwähnten U-Bahnsysteme geleistet, welche mit ihrer vorherrschenden Ring-Formen vor allem Tangential-Verbindungen gestärkt, respektive begründet haben.

Gleichzeitig haben sich Wohnen und Arbeiten stark gewandelt. Zonen einheitlicher Nutzung gibt es ja schon lange nicht mehr, und die Immobilienindustrie hat nach ihren herben Verlusten in den 2030er-Jahren konsequent auf robuste, vielfältig nutzbare und von Anbeginn Nutzungsgemischte Produkte gesetzt. Dies wurde auch befeuert durch neue Geschäftsmodelle – heute gehören die Infrastrukturen vor allem den Rohstoff-Fonds, die ihre Materialien auf Zeit und gegen Zinsen «ausleihen» und nach einem Zyklus von rund 30 Jahren wieder neu allozieren. Dies hat unsere Bauten – während der Bauperioden von 1960 bis 2030 eigentlicher Sondermüll – in effektive Zwischenlager verwandelt und die Adaptionfähigkeit von räumlichen Formen und Strukturen auf veränderte Anforderungen massiv gesteigert.

Steuerungsmöglichkeiten für die Raumentwicklung 2100

Steuerung 1: Effektivität und Wachstum

Die Debatte um Wachstum, Klimaschutz und Begrenzung von Konsum sind einer ganz anderen Debatte gewichen. Grund war die Transformation des grundlegenden Entwicklungsmodells. Heute wird alles für unzähliges Weiterverwenden und Transformieren gestaltet. «Downcycling» ist «Shaming».

Das Effizienzdenken ist gewichen, nicht aber etwa dem Luxusmodell der Saturierten – der Suffizienz (Mode in den 2010er-Jahren) –, sondern der Effektivität. Effektivität bedeutet, das Richtige zu tun, während Effizienz darauf fokussiert, Dinge richtig zu tun. «Cradle-to-cradle» (Braungart & McDonough 2019) setzt sich restlos durch, alle Naturkreisläufe (Produkte die im Prozess kaputt gehen, etwa Papier oder Kleidung) werden geschlossen, ebenso alle Technokreisläufe (Produkte, die nur genutzt werden, etwa Waschmaschinen oder Hausfassaden). So führen gerade Mehrproduktion und Mehrkonsum zu einer beschleunigten Verbesserung unserer Umweltsysteme. Und durch diese Form der Wertschöpfung verbessern sich auch die materiellen Lebensbedingungen und der Zustand von sozialen Sicherungssystemen.

Steuerung 2: Politik und Betriebssystem

Heute haben Regionen ein weitgehend expliziertes und rechenschaftspflichtiges «Betriebssystem». In der «Postdigitalen» Welt seit den 2040er-Jahren stehen Lebensqualität, Zugang zu Lebenschancen (auch räumlich, etwa aufs Wohnen bezogen) und die Biodiversität als grösstes planetarisches Problem wieder klar im Zentrum unserer Debatten.



Die massiv vernetzte Welt generiert neue Handlungsfähigkeiten. So erhalten Gewässer, Luft und Böden ökonomische und politische Ausdrucksmöglichkeiten; ebenso Verkehrsinfrastrukturen, wenn sie mit jeder zusätzlichen Durchflusseinheit an Leistungsfähigkeit verlieren statt gewinnen; Fassaden und Decken, wenn sie Auskunft darüber geben, wann wieviel Stahl, Alu, Kupfer in welcher Qualität für einen weiteren Technokreislauf frei werden.

Wesentlich für die heute breite Akzeptanz einer «Wissensstadt» mit ihren dynamischen und automatisierten Managementsystemen ist die Tatsache, dass sich Technologie politisch rechtfertigen muss und dass keine Technologien Anwendung finden, die sich nicht erklären können (Black Boxes). Neutrale Daten-broker stehen treuhänderisch zwischen Bürgern und Datenplattformen (Google und Co.), aber genauso zwischen ihnen und dem Staat. Die doppelte Bedrohung der Freiheits- und Intimsphäre durch Firmen (Modell Silicon Valley) und den Staat (Modell Peking), eine berechtigte Angst in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts, wurde so entschärft.

In meinem Zukunftsbild wehre ich den tief in unsere Denkmuster eingeschriebenen Hang zur Transzendenz ab. Die Heilsversprechen der Ökologen und Technikgläubigen, welche angeblich Wege aus dem «Tal der Finsternis» in einen paradiesischen Soll-Zustand verkünden, stehe ich skeptisch gegenüber. Wir werden uns auch in Zukunft im unreinen Wasser wiederfinden (vergessen wir auch nicht, dass die Fische in sauberem Wasser sterben, wie ein japanisches Sprichwort lautet). Mein Weg startet also pragmatisch mit der Frage nach den robusten Determinanten der Entwicklung unserer Lebensräume für die kommenden 80 Jahre. Ich identifiziere sie im Zusammenspiel verschiedener Flüsse, namentlich der globalen urbanen Migration, der Mobilität, demjenigen der Stoffe/Ressourcen und der Informationen und Gene (→ Biodiversität).

Mit Nassim Nicholas Taleb definiere ich zudem den Vernünftigen als den, der überlebt. Der Erhalt der Biodiversität oder der Wechsel in ein effektivitätsorientiertes Wachstumsmodell sind schlicht «vernünftig». Ebenso die globale (aber strategische) Positionierung der Schweiz als urbaner Wachstumsstandort. Sie entspringen keinem politischen Programm. Die grundsätzliche Offenheit von Entwicklung, eine Anerkennung von Versuch-und-Irrtum, eine Wertschätzung des Durchwurstelns widerspiegeln meine bewusste und lebensbejahende pragmatische Haltung.

Folgende Grundsätze sind mir wichtig. «Räume», wie alle Systeme, entstehen von unten nach oben. Durch die Interaktion von Elementen entstehen – oft überraschende – neue (oder: emergente) Strukturen und Dynamiken. Die grundsätzliche Offenheit von Entwicklung bildet somit die Grundprämisse für Planung. Und der Umgang mit «Eigenlogik» oder «Selbstorganisation» von (Teil-)Systemen definiert den Ausgangspunkt jeglicher Steuerung/Gouvernanz. Somit bilden die Kombination aus Bescheidenheit und Entschlossenheit den zentralen Eckpfeiler im Wertesystem der Raumentwicklung. Wesentliche Quellen bilden in meinen Ausführungen ein ökonomisches Verständnis der Effekte von Migration (sehr gut zusammengefasst im Special Report on Migration der Zeitschrift The Economist), aber auch grundlegenden Einsichten der «Sciences of Cities» (ein Einstieg bildet das Buch «Inventing Future Cities» (2018) von Michael Batty). Zu diesen gehört das Denken in Emergenzen, Systemen und Schwellenwerten, aber auch die Begründungen, weshalb sich U-Bahnsysteme beim Übertreten bestimmter Bevölkerungszahlen quasi «einstellen». Weiter erscheint mir

der Cradle-to-Cradle Ansatz von Braungart und McDonough (2019) robust genug, um aus ihm einen zukunftsfähigen Entwicklungspfad zu evozieren. Mit Blick auf das Betriebssystem orientiere ich mich an eigenen Arbeiten zusammen mit Markus Schaefer (cividi.ch), aber auch an Schriften von Joël Luc Cachelin. Und schliesslich schulde ich meine Denke im Bereich der Verkehrsinfrastrukturen weitgehend Paul Schneeberger.

Ich schreibe bewusst kaum über Planung per se. Denn wir müssen uns der Welt zuwenden, den Dynamiken, die da sind. Und nicht mit uns selbst beschäftigen. Bekanntlich, «wer als Werkzeug nur einen Hammer hat, sieht in jedem Problem einen Nagel» – und so sollten wir uns eher nach dem Judo-Prinzip ausrichten und in allem, was auf uns zukommt, zunächst mit dem kalten Blick des Analytikers Energie sehen. Energie, die wir pragmatisch in unseren Aufgaben als Raumentwickler einsetzen können. Unter Umstände, die wir noch nicht kennen.

RÉSUMÉ

Pour survivre, soyons raisonnables

Joris Van Wezemaal imagine une planète complètement urbanisée et une Suisse qui prend fait et cause pour une croissance démographique stratégique. La politique migratoire est la clé de voûte de la politique économique et de localisation internationale. La Suisse est résolument pensée en termes d'espaces non bâtis. Après l'effondrement du trafic pendulaire, les autoroutes et les lignes de chemin de fer, en particulier, ont été couplées, et de véritables «hubs de mobilité» sont apparus aux points d'intersection. Des réseaux de métro desservent des régions d'environ 4 millions d'habitants. L'auteur renonce délibérément à s'attarder sur la planification en tant que telle, préférant porter son attention sur les dynamiques qui se font jour.

RIASSUNTO

Saggio è chi sopravvive

Nella sua utopia, Joris Van Wezemaal ritrae un pianeta completamente urbanizzato nel quale la Svizzera persegue una crescita demografica strategica. La politica migratoria è la chiave della politica economica a scala internazionale. La Svizzera viene sempre immaginata con i suoi spazi liberi. A seguito del crollo del pendolarismo, le autostrade e le linee ferroviarie sono state fuse assieme e nei nodi d'interscambio modale sono stati creati dei veri e propri «hubs per la mobilità». Le regioni con circa 4 milioni di abitanti sono servite da un sistema di linee metropolitane. L'autore scrive volutamente non tanto sulla pianificazione in sé, quanto piuttosto sulle dinamiche che ne sorgono e che dobbiamo affrontare.